
Pensionierte Männer in der Schweiz.

Wandel oder Persistenz der geschlechtsspezifischen Orientierungsrolle?

Masterarbeit FS 2012

Honorata Kaczykowski-Patermann

Lehrstuhl: Prof. Marc Szydlik

Betreuung: Dr. Claudia Vorheyer und lic.phil Tina Schmid

Inhaltsverzeichnis

- Einige einleitende Worte und die Ausgangsfrage
- Theoretische Perspektive (Feminisierung des Alters, Doing gender/old, Time-availability theory)
- Modell
- Methodenverbindung
- Quantitative und qualitative Ergebnisse
- Positive und negative Erfahrungen während der Arbeit

Einleitung

- Organisation der Arbeit wirkt geschlechterkonstituierend.
 - Es gibt kaum Männer, die Hausmänner sind.
 - Verantwortungsbereiche sind getrennt und werden mit „Natur-Sinn“ (naturalisiert) versorgt.

- Was passiert, wenn diese geschlechterkonstituierende Arbeitsteilung nicht mehr oder nur noch in einem viel geringerem Maße das Leben der Menschen strukturiert? Wie oder inwieweit stellen sie neue Orientierungsfolien her und inwieweit wirken diese neuen Orientierungsfolien geschlechternivellierend? (vgl. Gildemeister/Robert 2008; Böhnisch 2004)?

Warum nur die Pensionsphase? Und warum Männer?

- Die Pension bietet einen relativ freien und kaum strukturierten Raum. Neue Prozesse und Deutungsmuster müssen ausgebildet werden.
- Die heutige Generation pensionierter Männer definierte ihre biographische männliche Identität vorrangig über die Arbeit und den Beruf im Vergleich zu Frauen der heutigen Rentnergeneration.
- Der Übergang in die Pension kann damit vor allem bei ihnen zur kritischen Lebensphase werden, da ihre primäre Orientierungsfolie mit der Pensionierung wegfällt und eine neue Orientierungsfolie aktiv hergestellt werden muss (vgl. Böhnisch 2004; Gildemeister/Robert 2008; Gather 1996; Solomon et. al 2004).

Forschungsfrage

Wie oder inwieweit stellen Pensionäre eine neue geschlechtsspezifische Orientierungsfolie her und inwieweit wirkt die neue Orientierungsfolie geschlechternivellierend?
Welche fördernden oder hemmenden Ressourcen bietet der Lebenslauf/die Biographie dafür?



Theoretische Perspektive



Feminisierung des Alters

- 1. Durch den Übergang in die Pension treten Männer in einen vorwiegend weiblichen interaktionsraum ein.
 - Quantitatives Übergewicht von Frauen im Alter.
 - Frauen werden durchschnittlich älter.
 - Institutionen sind weiblich (PflegerInnen, BetreuerInnen, Haushaltshilfen, weibliche Kontaktarten).

- 2. Strukturelle Feminisierung durch den Anpassungsdruck des weiblichen Raumes.
 - *„Der Verlust der Erwerbsposition bedeutet für die Männer – überspitzt gesagt – eine strukturelle Feminisierung. Sie finden sich stärker auf die Ehe und Haushaltsführung als alltägliche Ordnungsschemata verwiesen. Es entspricht dieser Veränderung ihrer Lebenslagen, dass sie sich auch in ihren psychischen Merkmalen verweiblichen. Es kommt im Alter zu einer gegenseitigen Annäherung der Geschlechtscharaktere.“ (Kohli 1990: 401)*

Doing Gender/Old

- Geschlecht oder Alter ist nicht etwas, was man ist, sondern diese identitätserzeugenden Kategorien werden erst in sozialen Interaktionen (sozialen Prozessen) hergestellt, ausserdem bestätigt und aktualisiert. Kontextwissen ist vorhanden und ist bei jeder Interaktion mitzudenken.
- „Wie stellen AkteurInnen Geschlecht her? Wie werden geschlechtliche Strukturen und der gesellschaftliche Tatbestand der Zweigeschlechtlichkeit gemacht?“
- Der Sinngebungsrahmen der Kategorien verändert sich in Bezug auf veränderte Umweltbedingungen.
 - Durch den Wegfall der Erwerbsarbeit gibt es keinen Grund mehr die Geschlechterdifferenz herzustellen.

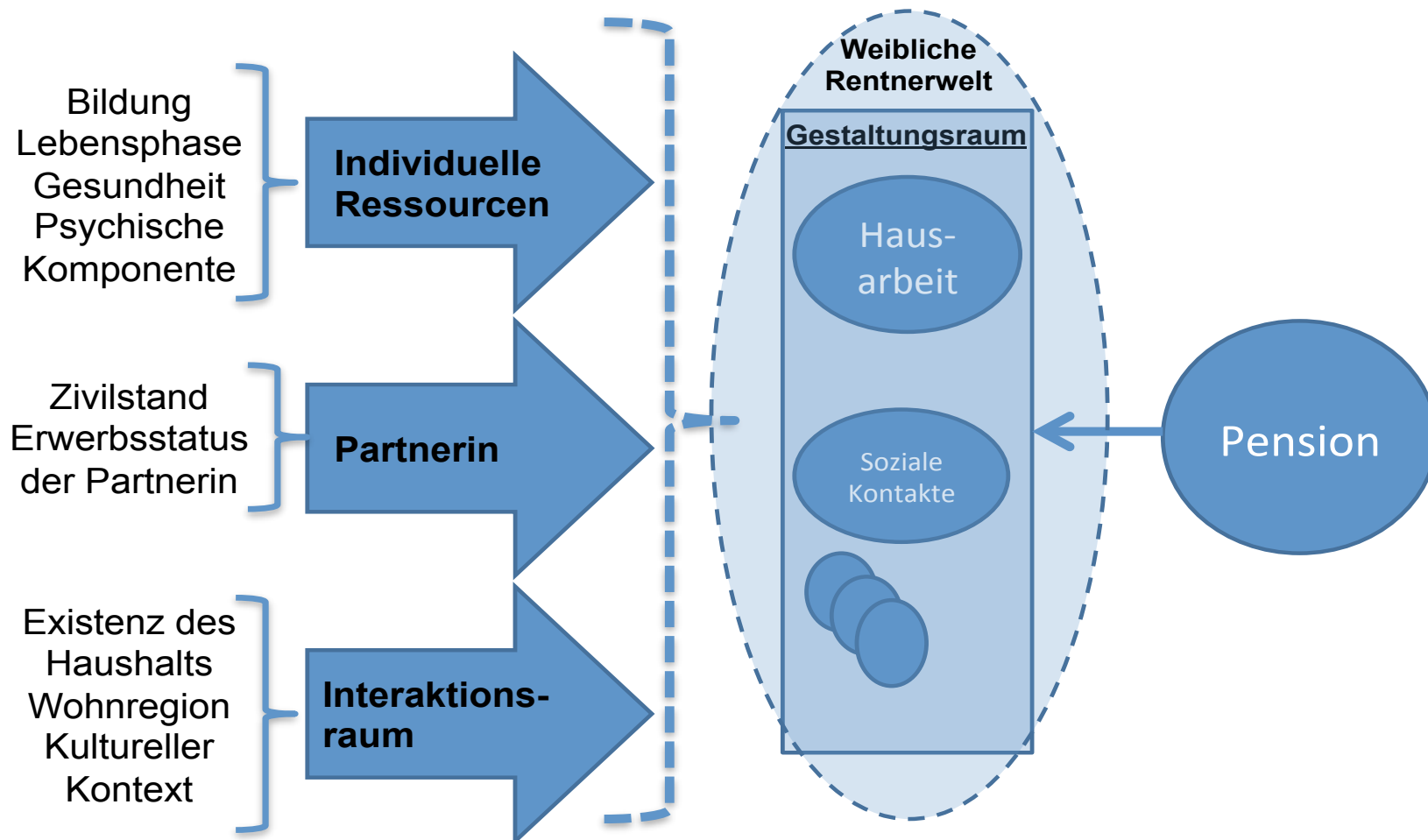
Time Availability

- Akteure besitzen Ressourcen/Restriktionen (mind. zwei Handlungsalternativen), welche sie zur bestmöglichen Zielerreichung einsetzen.
 - Tag hat 24 Stunden, wovon mind. 8 h gearbeitet wird.(= Restriktion sowie Ressource)
→ In Entscheidungssituationen werden unter Restriktionen Präferenzen bestmöglich verwirklicht.
- Für welche Handlungsalternative wird sich entschieden?
→ Frage nach dem Entscheidungsmechanismus.
- Handlungsmechanismus:
 - Traditionell: Nutzenmaximierung mit geringsten Kosten.
 - Neuer: Subjektiv erwarteter Nutzen soll gesteigert werden.
 - Handeln in Übereinstimmung von Erwartungen und Normen an soziale Rolle. (normatives Paradigma)

Time Availability

- Ziel: Verhaltensänderungen der Akteure sollen mittels veränderter Ressourcen/Restriktionen erklären.
- Zeit war in der Erwerbsphase ein Luxusgut. Um Nutzenmaximierung des Haushalts zu steigern, wurde Hausarbeit von demjenigen übernommen, ...
 - der das geringste Humankapital hat. (traditionelle Erklärung)
 - der in Übereinstimmung mit Erwartungen und Normen an soziale Rolle handeln kann. (normatives Paradigma)
- Nach der Pensionierung...
 - wird ihr Humankapital „unbrauchbar“.
 - Tageszeitstrukturierung nach der Erwerbsarbeit entfällt.
- Neue Zeitorganisation mit Orientierung an Haus- und Familienarbeit.
 - → Neues „gendering“ ihrer Zeit.

Modell

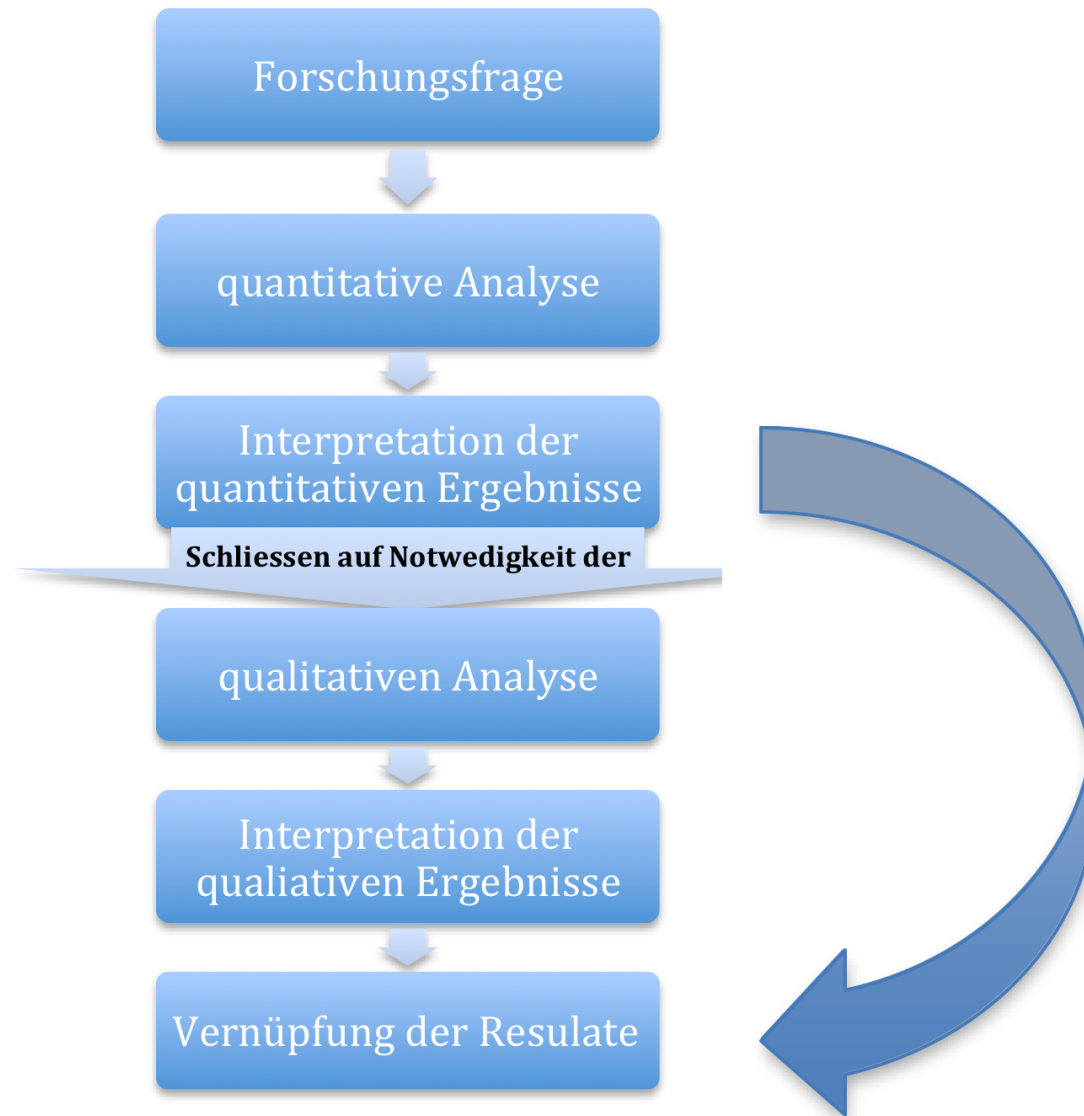


Methodenverbindung

Warum eine Methodenverbindung?

- Komplexität der Forschungsfrage und des Konstrukts „Orientierungsfolie“.
- Quanti zeigt einen statistischen Zusammenhang auf, der aber keine Rekonstruktion an sich erlaubt. Das „wie“ der Forschungsfrage ist damit nicht beantwortet.
- Die Methodenverbindung ermöglicht objektive Tatbestände sowie subjektive Einstellungen zu erheben und so einen sinnvollen Informationsgehalt für die Ausgangsfrage zu sichern und die Komplexität der Ausgangsfrage empirisch fassen zu können (vgl. Flick 2008).

Abbildung 4: Sequentielles Methodendesign



Quelle: eigene Darstellung nach Creswell et al. 2003: 218

Methodenverbindung

1. Schritt: Quanti

- Lineare Regression
 - Abh. Variablen: Hausarbeit in Stunden pro Woche und stereotypisch weibliche Kontaktarten (Kontakthäufigkeit zu Nachbarn, Familie, Freunden)
 - Unabh. Variablen: Alter und Pension
 - Vergleich von Erwerbstätigen und Pensionären.
 - Objektive Sichtbarkeit

2. Schritt: Quali

- Biographisch narratives Interview
 - Prozesskategorien rekonstruieren.
 - Wie wird eine neue Orientierungsfolie konstruiert/ hergestellt?
 - Welche Bedeutung hat ihre eigene Lebensgeschichte für diese Prozesse?
 - Subjektive Sichtbarkeit



Quantitative und Qualitative Ergebnisse



Quantitative Ergebnisse

- Es gibt einen positiven signifikanten Zusammenhang zwischen der Hausarbeit und der Pensionierung. Umso länger der Mann pensioniert ist, desto mehr Hausarbeit übernimmt er tendenziell.
 - Reorganisation der HA nach der Pensionierung durch verändertes Zeitbudget.
- Die weibliche Kontaktart hängt nicht von der Pensionierung ab, sondern von der Länge der Haushaltsexistenz. Umso länger der Haushalt existiert, desto mehr pflegen Pensionäre diese Kontaktarten.
 - Ehe als Institution hat keine Bedeutung.
- Fazit „Wandel“: Es ist nicht auszuschließen, dass pensionierte Männer eine neue Orientierungsfolie ausbilden, die die Geschlechterdifferenz als weniger relevant herstellt.

Qualitative Ergebnisse

- Geschlechtsspezifische Orientierungsfolie wird überlagert von soziale Positionierung (Klassenlage), sozialem Milieu (z.B. Bildungsbürgertum), biographischen Ressourcen (Handlungserfahrungen, Kindheit, Eltern).
 - Erstaunliche „Persistenz“ der präpensionären geschlechtsspezifischen Orientierungsfolie.
 - Stabilisierende Strategien:
 - Reframing einer Situation und Kompensation
 - Berufswechsel
- Prozesse müssen sich schon in früheren Lebensphasen entwickelt haben, die den Pensionären erlauben eine geschlechternivellierende Orientierungsfolie zu entwickeln.

Stabilität durch Kompensation und Reframing

- Lichti: Baut sein Leben lang und zwar bis heute.

- Thema „Kraft“

- Kompensation:

„jetzt hab ich dä alte Holzofen ausgebaut. //mhm// und das ist ja da das sind ja da °alt°=hab ich mit Trennscheiben mit Schweissbrenner hab ich das zerlegt alles zusammen, oder? //mhm// und dann die die Teile raus, °oder?° und dann kommt dan wieder ebä dä Baschtl **Tüffler**. da kannst du **mit der Kraft nützt alles nichts** //mhm// **mehr**, du musst au **die Idee wie bring ich das raus halt**, hab ich dann au hier mit dem Bauen oder? was alles alles das **das geht ja nicht mehr mit Kraft**, dass man d-. //mhm// (1)“

- Reframing:

„das war ja für mich nicht eine Arbeit. //mhm// das war ja für mich ein Hobby. //mhm// jetzt was ich jetzt heute gemacht habe, als Beispiel, wir hatten eine alte Holzheizung, [...]“

Stabilität durch Berufswechsel

- Hammer: Vom Sekundarlehrer zum Poet
- „[...]ich empfinde Schreiben nicht als Arbeit //mhm// obwohl ich das jetzt eigentlich **professionell** mache aber nicht mit Fremddruck. //mhm// die Arbeit ist dann (.) was ich **als Arbeit empfinde das ist eh sich bewerben**, das man Lesungen machen kann (.) //mhm// (1) zum Beispiel (1) oder Sachen nachgehen im Archiv das empfinde ich nicht als Arbeit weil ich **Denken ist ja so wunderbar**. also diese Möglichkeit zu haben ehm Erkenntnisse zuhaben und und neugierig bleiben.“
- „[...] ich kann ja nicht nicht denken. //mhm//“
- „[...] die **Belastung** jetzt man weiss nicht **wie es einem als Künstler weitergeht** //mhm// das kennt jeder der der irgendwas macht im gestalterischen Bereich.“

Gesamtergebnis

- Es gibt eine **Spannung** zwischen **tatsächlichem Handeln**, was durch die quantitative Methode gemessen wurde und der **subjektiven Wirklichkeitskonstruktion**, die mit der qualitativen Methode erhoben wurde.
- „Fragile Sicherheiten“: An habitualisierten Orientierungsfolien wird festgehalten, obwohl die tatsächliche Praxis eine andere ist. (vgl. Mauser)
 - Nachgehen weiblicher Kontaktarten und die vermehrte Partizipation im Haushalt fragilisieren präpensionäre geschlechtsspezifische Orientierungsfolien, dennoch gibt die Inkorporierung der Orientierungsfolien den Männern die Sicherheit auch bei abweichendem Handeln diese beibehalten zu können.

Fazit

- Wie gesehen, braucht die sozialwissenschaftliche Forschung nicht nur die objektiv messbare Handlung, sondern ebenso die Wirklichkeitskonstruktion der Individuen. Umgekehrt braucht die Wirklichkeitskonstruktion die objektiv messbare Handlung, um auf alltagstheoretische konsensfördernde Illusionen schliessen zu können.

Forschungserfahrungen

- Wenige Literatur zu diesem Thema.
- Quantitative Methode wirkte etwas rudimentär.
- Es gibt kaum Forschungsliteratur, die im quantitativen Sinne versucht den komplexen Konstruktionen der meisten Gendertheorien gerecht zu werden.
- Qualitative Methoden vollkommen gerecht zu werden, ist auf Ebene der MA schwer möglich.
- Zu wenige Ressourcen (Zeit etc.) für eine komplette Methodenverbindung.
 - Methodentriangulation konnte nicht gemacht werden.

Meine Meinung...

- ▣ Das Neue reizt!
 - ▣ Spass bei den Interviews.
 - ▣ Andere Literatur.
 - ▣ Interpretatives Vorgehen.
- ▣ Kritische Themen und Vorgehen erzeugen Gegenwind!
 - ▣ Gewinn: Die besten Argumente!
- ▣ Die letzte Möglichkeit etwas für sich zu machen, sich in sein Thema zu vertiefen!

Danke fürs Zuhören.

Fragen?